Sonntag, 26. März 1967 | Der Zürcher Zeitung 188. Jahrgang | Osterausgabe Nr. 1290

Neue Zürcher Zeitung

Verkaufspreis 30 Rp.

und schweizerisches Handelsblatt

Täglich drei Ausgaben

Redaktion: Falkenstraße 11, Zürich

Verwaltung und Druckerei: Goethestr. 10 • Telephon 051/32 71 00

Briefadresse: Hauptpostfach, 8021 Zürich • Postcheck 80-645

Abonnemente:

	1 Monat	3 Mte.	6 Mte.	12 Mte.
Zürich am Schalter oder bei Ablagen	Fr. 4.50	12.50	23.50	45.—
Durch Austräger ins Haus gebracht	» 5.50	15.—	28.50	53.—
Schweiz Bestellung beim Postamt	» 5.50	15.—	28.50	53.—
Lieferung unter Streifband	» 7.—	19.—	34.50	66.50
Ausland Lieferung unter Streifband	» 11.—	31.50	58.—	109.—

Abonnements- u. Inseratannahme: Falkenstraße 12 u. Bahnhofstraße 70

Annoncen:

Die einspaltige Millimeterzeile	51 Rp.
Samstag-, Sonntag- und Montagmorgenausgabe, Morgenausgabe nach Doppelfeiertagen und nach Auffahrt	54 Rp.
Reklamen, textspaltenbreit	Fr. 4.—

Briefadresse der Annoncenabteilung: Postfach 215, 8021 Zürich

Das Geheimnis des Ostertages

Der Ostertag ist der eigentliche Feiertag der christlichen Kirche. Nicht die Weihnacht, nicht Pfingsten und erst recht nicht der Bettag, sondern auf dem unentbehrlichen Hintergrund des Karfreitags mit dem Himmelfahrtstag zusammen der Ostertag. Am Ostertag freut sich die Kirche des *besonderen Geheimnisses,* um das sie versammelt ist und das sie in der Welt verkündigt. Denn nicht zu ihrem eigenen Vergnügen, sondern zu diesem *Dienst in der Welt* ist sie die christliche Kirche. Das Geheimnis, dessen sie sich freut und das sie verkündigt, ist schlicht die Existenz eines neuen, nämlich des freien Menschen, der einmal mitten in der Welt sichtbar, hörbar, greifbar erschienen ist, jetzt noch verborgen, einst aber allen als ihr eigener Befreier offenbar werden wird.

Am Ostertag feiert die Kirche ihn als den lebendigen Herrn: die Zukunft seiner Offenbarung als die Hoffnung aller Menschen, der ganzen Welt, eines jeden Menschen. Genauso wie einst Israel Passah feierte vor dem Aufbruch aus der ägyptischen Knechtschaft in das seinen Vätern verheißene Land. Der Ostertag ist darum der höchste Abendmahlsfeiertag. Es dürfte wohl nicht allen Lesern bekannt sein, daß auch jeder «gewöhnliche» Sonntag im Jahr eine kleine Wiederholung dieses ersten, seiner Freude und Verkündigung ist. Es ist darum nicht in Ordnung, daß bei uns nicht an jedem Sonntag auch Abendmahl gefeiert wird. Die «orthodoxen» Kirchen des Ostens und doch auch die römisch-katholische Kirche haben sich eine deutlichere Erinnerung an dieses Geheimnis des Ostertages (und jedes Sonntags!) erhalten als wir anderen. Sie dürfte und müßte auch unter uns wieder lebendiger werden.

Es gibt vermeintlich viele und vielerlei Geheimnisse: alte und neue, lösbare und vorläufig unlösbare. Es gibt technische, militärische, politische Geheimnisse — öffentliche Geheimnisse, die die Spatzen von den Dächern pfeifen, und andere, von deren Vorhandensein wirklich nur wenige wissen. Es gibt das Arztgeheimnis, das Beichtgeheimnis, das Geschäftsgeheimnis. Es gibt auch persönliche Geheimnisse. Manche Geheimnisse sind wichtig, so daß sie irgendwie alle angehen, auf die alle achten, die alle respektieren, um die sich irgendwie auch alle bekümmern und bemühen müssen. Mann und Frau sind sich gegenseitig ein Geheimnis — und wie! Das Kind in allen seinen Gestalten ist es auch. Der Tod ist ein für alle Menschen wichtigstes Geheimnis. Es gibt besonders im Bereich der Kunst wichtige Geheimnisse. Andere, besonders auch unter den persönlichen Geheimnissen, sind herzlich unwichtig: sie mögen diese und jene beschäftigen und unterhalten; während wir anderen sie wirklich nicht zu wissen brauchen, die wir ihnen ohne Neugier überlassen können, bis sie ihrer eines Tages selbst überdrüssig werden mögen.

Aber eigentlich sind das alles nur vermeintliche Geheimnisse, die man vielleicht besser nur als Rätsel oder Masken, teilweise auch nur als Geheimnistuereien bezeichnen würde, bei deren Aufdeckung es dann auch mit mehr oder weniger natürlichen Dingen zuzugehen pflegt, die man unter allen Vorbehalten und Kompromissen mehr oder weniger vergnügt oder betrübt zu meistern vermag.

In Wirklichkeit ist das Geheimnis des Ostertages das einzigartige nicht nur, sondern das *einzige eigentliche Geheimnis* zu nennen. Sicher steht jene ganze Rätselwelt in Beziehung zu ihm, ist sie von ihm umfaßt und begrenzt und beleuchtet, können alle Rätsel von ihm her ihre heilsame Richtigstellung und werden sie von ihm her auch ihr barmherziges Gericht erfahren. Man kann auch sagen, daß die vielen Rätsel das eine Geheimnis aus großer Ferne anzeigen. Und schließlich: daß in seiner künftigen Offenbarung auch sie alle sich lösen werden. Insofern gehören sie mit ihm zusammen. Es steht ihm aber auch, wohl von ihnen unterschieden, gegenüber. Es will mit keinem von ihnen verwechselt oder gar vermengt werden. Es entspricht seiner Einsamkeit und Eigenart, daß es nicht mit den Methoden zu lösen ist, mit denen jene allenfalls ganz oder doch teilweise zu lösen sind. Es kann sich nur von sich aus, in voller eigener Freiheit öffnen und also offenbaren.

An ihm gibt es darum nichts zu rätseln, nichts zu deuteln. Es läßt sich weder ganz noch teilweise meistern. Und endlich: Wer es kennt und also seiner Offenbarung entgegensieht, der kann sich seiner nur eben freuen. Es kann nur eben in größter Heiterkeit gefeiert werden. Die im Mittelalter manchen Ortes übliche Sitte des «Ostergelächters» gerade im gottesdienstlichen Raum mag mit allerlei Unfug verbunden gewesen sein. Aber hier gilt: lieber noch Freude mit Unfug als freudlose Bedenklichkeit und Grämlichkeit. Wer sich des Geheimnisses des Ostertages nicht freut, wer am Ostertag nicht lachen kann, der zeigt damit an, daß er sein Geheimnis gar nicht kennt: genauso wenig wie der, der es sich nicht gefallen läßt, an seiner Höhe und Fremdheit, wie es sich gehört, Aergernis zu nehmen, der sich ihm gegenüber nicht Einhalt gebieten läßt.

Das Geheimnis des Ostertages ist die der Welt ein für allemal nicht nur zugesprochene, sondern eingepflanzte *Hoffnung.* Sie gehört nicht zur Welt, sofern sie nicht aus ihr stammt, nicht als eine irgendeinmal und irgendwo in ihr aufgekommene Bewegung durch irgendeine von Menschen ersonnene Idee, Lehre oder Theorie lebendig ist. Sie gehört aber unveräußerlich zu ihr — wirklich zu unserer Menschenwelt von gestern, heute und morgen — sofern sie ihr an bestimmtem Ort, zu bestimmter Zeit von außen her ein für allemal eingepflanzt wurde: von außen, aber hinein in ihr Innerstes. Sie kann also von keinem Menschen im Rahmen eines von ihm so oder so (vielleicht logisch, vielleicht naturwissenschaftlich, vielleicht ästhetisch, vielleicht politisch-sozial) verstandenen Wirkzusammenhangs des Seienden konstatiert, überschaut und erklärt werden. Sie kann und darf und will aber — und das geschieht nach innen im Glauben, nach außen im Bekenntnis der christlichen Kirche — von den Menschen, die sie einmal wahrgenommen haben, als das große Neue in allen Wirk- und Denkzusammenhängen festlich angerufen werden. Diese Hoffnung ist das *große Neue* in der Welt, das doch auch ihr Aeltestes ist, sofern sie die ursprüngliche Bestimmung alles Seienden und Wahren ans Licht bringt und in Kraft setzt.

Die der Welt ein für allemal eingepflanzte Hoffnung ist das in seiner Freudigkeit ärgerliche und in seiner Aergerlichkeit freudige Ereignis der *Auferstehung Jesu Christi* von den Toten. Man darf sich auch um seine Aergerlichkeit nicht drücken — nicht zum Beispiel um die Sichtbarkeit, die Hörbarkeit, die Betastbarkeit, nicht um die Leiblichkeit dessen, was da geschah. Sonst betrügt man sich unweigerlich auch um seine Freudigkeit. Denn die in diesem Ereignis der Welt eingepflanzte Hoffnung ist nun einmal nicht mehr und nicht weniger als die Hoffnung auf eine im Verhältnis zu ihrem jetzigen Zustand total veränderte Gestalt dieses unseres menschlichen Daseins. Verändert: nämlich befreit von den großen und kleinen Erbärmlichkeiten, Verkehrtheiten, Ueberheblichkeiten, Dummheiten und Lügen seines jetzigen Zustandes. Total verändert: also nicht nur zum Besseren, sondern zum Besten, nicht nur vorübergehend, sondern unvergänglich — und eben nicht nur innerlich, das auch, aber auch äußerlich, nicht nur seelisch, geistig, das auch, aber auch leiblich.

Das wäre ja gar nicht unser Dasein, das wäre eine Hoffnung, die uns gar nicht anginge, wenn seine Zukunft nur die eines innerlichen, seelisch-geistigen, eines leiblosen menschlichen Daseins sein würde. Nein, es handelt sich um die *Zukunft* unseres, des ganzen Menschenvolkes Dasein in allen seinen zeitlichen und räumlichen Dimensionen und so wirklich um uns selbst, aber durchstrahlt von der Herrlichkeit der Kinder Gottes. So ist es in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten uns vor Augen gestellt. So ist es in dem lebendigen Jesus Christus in der Macht des Heiligen Geistes verborgen gegenwärtig. So erwarten wir es als das Licht, das alle Finsternisse erhellen wird am letzten Tage, der der vollkommene Tag desselben Jesus Christus sein wird. Eben darum ist es das Geheimnis des Ostertages.

Man kann an ihm, den Kopf oder das Herz ein bißchen leer oder auch gefüllt mit anderen, vermeintlich interessanteren und lustigeren Dingen, vorbeibrausen: tiefsinnig oder auch gedankenlos, zu Fuß, per Auto oder Eisenbahn oder im Flugzeug, später vielleicht einmal per Rakete auf den Mond. Die Gedanken sind frei, und die Gedankenlosigkeit ist es auch. Niemand soll dazu gezwungen sein, das Geheimnis des Ostertages, die uns in dem Ereignis der Auferstehung des wahren Gottes- und Menschensohnes an-

Umfang 48 Seiten

Inhaltsübersicht

BLATT 1
Das Geheimnis des Ostertages

BLATT 2
Neuer Putsch in Sierra Leone

BLATT 3
Bilanz des Moskaubesuchs Bundeskanzler Klaus'

BLATT 4 bis 6
Literatur und Kunst

BLATT 7
Hart umkämpfte Frühlingswahlen in Baselland

BLATT 8
Imperialistische Aggression oder Freiheitskampf?
Sport: Eishockey-Weltmeisterschaft

BLATT 9
Zürcher Lokalchronik

BLATT 10 und 11
Handel:
Sinkende Zinssätze in den USA
Neue deutsche Stahlpreise

BLATT 12
Radio und Fernsehen

9

Unruhige Vaterschaft

Roman von Jean Schlumberger

Copyright by Propyläen-Verlag, Berlin

VIII

Während der nächsten drei oder vier Stunden konnte er vermeiden, jemand in die Augen zu sehen. Aber schließlich gelang es Claire, ihn in einer Zimmerecke zu stellen, wo es kein Entkommen gab. Er bemerkte sie erst, als sie seine Beine umklammerte. Er stieß sie zurück.

«Laß mich los!»

«Nicht bevor du erfahren hast ...»

Er sagte:

«Bitte keine Szene und keine Tränen, ich flehe dich an. Die Geschichte ist alt und vergangen. Ich trage keinem etwas nach ... ich schwöre dir ... Laß mich los.»

Sie wimmerte:

«Eine alte Geschichte ... die mir seit fünfzehn Jahren keine Ruhe läßt ... die nicht verschwinden will ... Und ich kämpfe ... und jetzt, wo ich wirklich verdient hätte, daß alles vergessen wäre ...»

«Du hättest niemals vergessen, aber jetzt kannst du es ... Dein Leid ist offenbar geworden und damit überwunden.»

Kaum wagte sie in ihrer Zerknirschung etwas zu entgegnen.

«Wenn du nur begreifen wolltest! ... Alles hat sich gegen mich verschworen ...»

«Ich weiß, ich habe seine Briefe gelesen.»

Sie schrie auf:

«Wirf sie fort! Wirf sie fort! Sie lügen!»

«Warum sollten sie lügen?»

«Er hat alle Welt getäuscht. Er wagte sogar, dich zu hintergehen!»

Cyrill unterbrach sie schroff:

«Laß ihn in Frieden!»

«Aber er läßt mich nicht ... Er verachtete mich zu sehr. Wenn ich mich kaum vor dir aufrechthalten konnte, zeigte er sich über deine Rückkehr befriedigt ... Er schob seinen Arm unter deinen ...»

«Und was war daran nicht aufrichtig?»

Sie wich entgeistert zurück und sagte:

«Weshalb tust du so harmlos?»

Er erwiderte knapp:

«Sollte denn die Erinnerung an einen schlimmen Augenblick ihn so beschweren? Los, ich bitte dich, steh auf.»

Diesmal gehorchte sie, aber mit einem mühsamen Lächeln.

«Aber mich hat es beschwert ... hat mich vernichtet ...»

Cyrill erwiderte:

«Mein armes Weib, wenn ich nur früher gewußt hätte! ... Aber ich bitte dich, reden wir nicht mehr davon ... Das ist erledigt.»

Sie schwankte und mußte sich an die Wand lehnen.

«Ich werde nicht mehr davon sprechen ... Aber, erledigt?»

Er sagte etwas nervös:

«Du hast das zu wichtig genommen ...»

Sie fuhr auf, die Hände von sich gestreckt. Sie rief:

«Ach, schweig! Er, er sagte ganz dasselbe!»

«Da tat er recht!»

Sie stammelte leise:

«Eines Tages, als er mich damit beruhigen wollte ... da bin ich aufgewacht ... ich habe geschworen, wenn er wieder käme ...»

Cyrill rief:

«Wenn er wieder käme?»

«Wüßte ich mich zu befreien ... von ihm ... und von meinem elenden Leben.»

Er packte sie beim Arm.

«Und dann?»

«Nichts weiter. Er ist abgereist.»

«Also darum ist er mir ausgewichen, hat er Frankreich verlassen jedesmal, wenn ich zurückkam. Und ich gab ihm Schuld ...»

Sie sagte verbohrt:

«Aber was hätte ich sonst tun sollen?»

Er trocknete sich die Stirn.

«Geh jetzt, ich bitte dich ... Wie Tante Lucrezia willst du mich zum Aeußersten treiben.»

Sie wiederholte hartnäckig:

«Nun sag, was hätte ich tun sollen?»

«Gleich was, aber das nicht.»

Leiser fügte er hinzu:

«Er war der Vater des Jungen.»

«Cyrill! Zwinge mich nicht zu verstehen ... Cyrill! ... was ich auch getan haben mag ... du hast nicht das Recht, Vermutungen anzustellen! ...»

«Ich habe nichts gesagt.»

«Du hattest also ... die Idee ..., daß wir hätten weiterleben können ...» Sie warf die Arme empor: «Du hast die Wahrheit gewußt!»

«Leider nicht!»

«Und wenn du es gewußt hättest?»

«Hätte ich keine Schwierigkeiten gemacht.»

Sie stammelte nur:

«Cyrill! ... Alles, was ich gelitten habe ... mein ganzes Leben zerstört, und dann redest du von — „Schwierigkeiten"!»

Von seiner Qual und von Verachtung übermannt, rief er:

«Habe ich etwa verlangt, daß du leiden solltest?»

Unter diesem Schlag schüttelte sie dumpf den Kopf, holte mehrmals Luft und begann dann in einem sonderbar glatten Ton, der unbeteiligt wirken sollte:

«Wenn ich dir etwas angetan habe ... jetzt sind wir quitt ... ich habe gezittert, hinausgeworfen zu werden. Das wäre weniger hart gewesen ...»

Ihre Stimme versagte fast: «Ich begreife jetzt die Entrüstung von Tante Lucrezia ..., und statt zurückzukommen, hätte ich lieber ihr glauben sollen.»

Sie tat einen Schritt zurück; ihre Lider flatterten. Er wollte sie stützen, aber sie wandte sich brüsk ab.

Lange blieb er so, niedergeschlagen, die Stirn auf den Tisch gelegt. Als er sich aufrichtete,

KBA 942

gezeigte Hoffnung auch nur zu respektieren, geschweige denn, ihm mit der christlichen Kirche aller Zeiten in Danksagung zu begegnen. Aber niemand kann etwas daran ändern, daß dieses Geheimnis der Welt eingepflanzt ist und so, ob er es weiß oder nicht, gern oder nicht gern hat, auch für ihn da ist. «Sehe jeder, wo er bleibe, sehe jeder, wie er's treibe, und wer steht, daß er nicht falle!»

Das ist es, was ich den Lesern der «NZZ» zum bevorstehenden Festtag frei und freundlich zu bedenken geben möchte — zusammenfassend und abschließend mit den Worten, die man gleich am Anfang des *1. Petrusbriefes* in ihrem Zusammenhang nachlesen mag: «Gelobt sei Gott, der uns durch seine große Barmherzigkeit neu erzeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!» Um «eine Art geschriebener Predigt» bin ich gebeten worden. In einer wirklichen Predigt hätte ich mit diesem oder einem ähnlichen Wort der Heiligen Schrift angefangen. Ich habe diesen Aufsatz so eingerichtet, daß, wer das will, ihn gut und gern auch von hinten nach vorn lesen kann.

Prof. Dr. Karl Barth (Basel)

Vertagung der Genfer Abrüstungskonferenz

Genf, 24. März. (AP) Die Genfer Abrüstungskonferenz hat am Donnerstag eine *sechswöchige Unterbrechung* ihrer Beratungen beschlossen. Nach einigem Zögern stimmte auch die Sowjetunion dem amerikanischen Vorschlag zu, die Beratungen erst am 9. Mai fortzuführen. Schweden und Italien sollen sich nach Angaben aus Konferenzkreisen gegen eine Sitzungspause ausgesprochen und dem Vertagungsbeschluß der Mehrheit nur «unter Protest» zugestimmt haben.

Die Vereinigten Staaten erhoffen sich dem Vernehmen nach von der Unterbrechung der Konferenz eine Atempause für den Versuch, einen für ihre «nichtatomaren» Verbündeten annehmbareren Entwurf eines *Atomsperrvertrages* auszuarbeiten.

Der amerikanische Chefdelegierte *Foster* wies in der Donnerstagsitzung sowjetische Angriffe gegen die Bundesrepublik Deutschland zurück. Der sowjetische Chefdelegierte *Roschtschin* wiederholte seine frühere Behauptung, daß «gewisse Kräfte in der Bundesrepublik» vorsätzlich den Atomsperrvertrag zu sabotieren trachteten. Foster erwiderte, die Sowjetunion müsse es sich selbst zuschreiben, wenn ihre wiederholten Angriffe gegen Bonn dazu führten, daß die Bundesrepublik das Interesse an den Genfer Verhandlungen verliere.

Aufteilung des Bistums Lüttich

Annahme einer Vorlage in der belgischen Kammer

Brüssel, 23. März

Die belgische Kammer hat mit 176 Stimmen gegen 75 und bei 2 Enthaltungen das Gesetz über die Aufteilung des bisherigen Bistums Lüttich angenommen. Es bringt unter anderem die Errichtung eines *neuen Bistums* in *Hasselt*, der Hauptstadt der flämischen Provinz Limburg, mit sich. Bei der Diskussion der Vorlage kamen nicht nur Probleme des belgischen Sprachenzwistes, sondern auch einige grundsätzliche Fragen der Beziehungen zwischen Kirche und Staat zur Sprache. Während die Regierung die These verfocht, die Konkordatsbestimmungen aus dem Jahre 1801 seien überholt, vertrat einer der Hauptsprecher der sozialistischen Opposition, der ehemalige Innenminister Vrancks, den Standpunkt, die Beziehungen zwischen Belgien und dem Heiligen Stuhl seien weiterhin durch die Bestimmungen aus der bonapartistischen Epoche geregelt.

Um den *Widerstand einiger wallonischer Mitglieder* der Regierungsmehrheit wegen dieser Aenderung der Bistumsgrenzen zu überwinden, machte der für Kultusfragen zuständige Justizminister Wigny im Verlaufe der Debatte einige Zusicherungen. Er erklärte, er sei von der Apostolischen Nuntiatur in Brüssel ermächtigt worden, zu erklären, der vom Vatikanischen Konzil ausgesprochene Wunsch, die Bistumsgrenzen sollten künftig grundsätzlich mit den zivilen Verwaltungsgrenzen übereinstimmen, werde auch nächstens zugunsten der wallonischen Provinz Hennegau angewandt. Dort würden die Dekanate von Mouscron und Comines, die gegenwärtig dem Bischof von Brügge (Westflandern) unterstehen, dem wallonischen Bistum Tournai einverleibt werden. Bei der Abstimmung befolgten mehrere Abgeordnete der Regierungsparteien den Fraktionszwang nicht. Auch in Blättern, die der Regierung nahestehen, wird heute diese Abstimmung als eine *Schlappe* des gegenwärtigen Kabinetts bezeichnet, das ohne Zweifel bei der Unterbreitung dieser Gesetzesvorlage einige Ungeschicklichkeiten begangen hat.

Osteuropa und der Atomsperrvertrag

Divergierende Meinungen

ok. Nach Meldungen aus Bukarest, die von offizieller rumänischer Seite nicht bestätigt wurden und wahrscheinlich auch nicht bestätigt werden, soll der Chef der rumänischen Kommunistischen Partei, *Ceausescu*, im Gespräch mit dem ehemaligen amerikanischen Vizepräsidenten *Nixon* verschiedene *Bedenken* gegen den geplanten *Atomsperrvertrag* geäußert haben. Wenn die über die Unterredung Ceausescu - Nixon durchgesickerten Informationen stimmen, so würde die Bukarester Regierung einen ähnlichen Standpunkt in der Frage des umstrittenen Atomsperrvertrags wie die Bundesrepublik Deutschland, Italien, Japan, Indien und Schweden einnehmen. Das würde bedeuten, daß die rumänischen Politiker auch auf diesem Gebiet eine andere Auffassung hegen als die Mehrheit der Ostblockstaaten. Sicherlich spielen dabei politische Ueberlegungen eine wichtige Rolle, aber die Rumänen haben außerdem *Ambitionen auf technischem Gebiet*, der sie zu einem eigenständigen Kurs veranlaßt.

Die Industrialisierung in Rumänien geht von der Prämisse aus, daß nur das Modernste auf lange Sicht das Richtige sei. Deshalb kauft man auch vorwiegend Lizenzen im Westen und zieht westeuropäische Konstrukteure und Techniker bei der Errichtung von neuen Industrieobjekten hinzu. In der Frage der *friedlichen Nutzung der Atomenergie* ist bereits vor einem Jahr eine enge Kooperation zwischen Rumänien und Frankreich vereinbart worden. Das soll hinter den Kulissen zu Reibereien mit der Sowjetunion geführt haben.

Vor und hinter den Konferenzkulissen

Was die andern ost- und südosteuropäischen Länder betrifft, so ist die Situation etwas anders. Keiner dieser Staaten hat den Mut, sich gegen den sowjetischen Monopolanspruch aufzulehnen. Offiziell wird nach Kräften bei der Hetze gegen die Bundesrepublik mitgemacht, die von der Sowjetunion seit Wochen im Zusammenhang mit den in Genf geführten Verhandlungen über die Nonproliferation geführt wird. Aber außerhalb der regierungsamtlichen Sphäre zeichnen sich interessante Vorgänge ab, die darauf schließen lassen, daß die Situation nicht so eindeutig ist, wie sie bei oberflächlicher Betrachtung erscheinen mag.

In einigen Ländern scheinen die Meinungen in dieser Frage nicht so konform mit dem Standpunkt der Sowjetunion zu lauten, wie das in Genf mehrmals den Eindruck erweckte, wenn die Beauftragten der osteuropäischen Regierungen, die im Achtzehnerausschuß amtieren, in die Debatten eingriffen. Vor allem dürfte dies für die beiden hochindustrialisierten Länder des Ostblocks, die Tschechoslowakei und die DDR, zutreffen. Beide Länder sind im Bau von Atomkraftwerken und Atomreaktoren ziemlich fortgeschritten. Ostdeutschland hat schon ein Werk errichtet, und ein neues ist zurzeit im Bau. Es heißt, daß die ostdeutschen Fachleute auf einer Tagung im Atomforschungszentrum bei Dresden ähnliche Befürchtungen geäußert haben sollen wie ihre westdeutschen Kollegen.

Manches deutet darauf hin, daß man sich auch in der Tschechoslowakei mit diesen Problemen intensiv beschäftigt. Presse und Radio geben die kritischen Stimmen aller industrialisierten Staaten in der Welt ausführlich wieder. Die Tschechoslowakei besitzt *eigene Uranvorkommen*. Das erste Uranbergwerk in *Jachimov*, das seit 1946 auf Grund des Abkommens zwischen Moskau und Prag für die sowjetische Atomenergie arbeitete — später haben die Sowjets eigene Vorkommen entdeckt, hauptsächlich in der Ukraine und in Mittelasien —, wurde jetzt stillgelegt. Aus diesem Anlaß berichtete Radio Prag, daß die Tschechoslowakei an verschiedenen Stellen neue Uranvorkommen ausbeutet und daß sie auf Grund der damaligen Abmachungen mit der Sowjetunion eigene Kader von Ingenieuren und Technikern ausgebildet habe.

Tschechoslowakische Befürchtungen

Nach Ansicht tschechischer Fachleute hat die Regierung in Prag die Atomindustrie bisher eher vernachlässigt. Abgeordnete in der Nationalversammlung haben in einem Ausschuß die Befürchtung geäußert, daß man sich im Vergleich mit dem Weltniveau um acht Jahre im Rückstand befinde. Die kritischen Aeußerungen gelten vor allem dem Vorgehen bei der Errichtung des Atomkraftwerkes in *Bohunice*. Der Beschluß über den Bau wurde bereits vor zehn Jahren gefaßt. Das Objekt sollte schon lange fertig sein. Die ganze Installation wurde von den Skoda-Werken in Pilsen geliefert, aber dann traten Verzögerungen bei den Investitionen ein. Jetzt plädiert man in der Tschechoslowakei dafür, daß man sich mehr als bisher um entsprechende Zusammenarbeit mit Frankreich bemühen müßte, denn die von den tschechoslowakischen Wissenschaftern entwickelte Konzeption der Atomkraftwerke entspreche mehr den französischen Vorbildern als denjenigen in der Sowjetunion.

Westeuropa im Schatten Amerikas

Der Standpunkt *Polens* ist merkwürdig gespalten. Einerseits greift man die von Bonn geäußerten Bedenken zum Atomsperrvertrag schärfstens an, anderseits aber wird, wie zum Beispiel in einem Aufsatz in «Trybuna Ludu», erklärt, daß die Bestrebungen Westeuropas, sich von der technischen Suprematie der Vereinigten Staaten freizumachen, zu begrüßen seien. Es sei nur wichtig, heißt es, daß die westeuropäischen Länder ihre industriellen Ambitionen sogleich auf dem *zivilen Sektor* durchsetzten und nicht den gleichen Weg gingen wie die Vereinigten Staaten, wo der hohe Stand der zivilen Technik sozusagen das Nebenprodukt einer kostspieligen militärischen Rüstung darstelle. Polens Vorhaben sind allerdings mit den sowjetischen eng verknüpft. Zurzeit arbeiten sechs Gruppen polnischer Wissenschafter im Institut von Dubna bei Moskau. Warschau will sich in den nächsten Jahren hauptsächlich mit der Entwicklung von *atomgetriebenen Schiffen* beschäftigen. Ein entsprechendes Programm wurde vor kurzem vom staatlichen Rat für die friedliche Nutzung der Atomenergie bekanntgegeben. Es erstreckt sich auf den Zeitraum bis 1985.

In *Ungarn* wurden noch bis vor kurzem heftige Debatten darüber geführt, ob man sich überhaupt für die Atomindustrie engagieren solle. Gegner führten an, daß dies für Ungarn zu kostspielig sei. Aber Ende des vergangenen Jahres hat man sich doch für den Bau von Atomkraftwerken entschieden. Es wurde ein entsprechendes Abkommen mit der Sowjetunion unterzeichnet. Das erste Werk wird an der Donau gebaut und wird 1975 fertiggestellt sein. Es wird von sowjetischen Spezialisten und mit sowjetischen Krediten errichtet.

Als nächstes Blatt erscheint das *Dienstagmorgenblatt*. Es ist am Montag abend im Handverkauf erhältlich.

Ulbrichts Blitzbesuch in Moskau

Das Schlußcommuniqué

Moskau, 24. März. ag (AFP) In Moskau wurde am Donnerstag nach Abschluß des Besuches, den der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, *Walter Ulbricht*, der Sowjetunion abgestattet hat, ein *gemeinsames Communiqué* veröffentlicht. Darin wird namentlich ausgeführt, die Kommunistische Partei der Sowjetunion und die SED hätten «die völlige Uebereinstimmung ihrer Ansichten über alle Schlüsselprobleme unserer Zeit» festgestellt und «ihren Willen bekräftigt, sich für die Lösung aller *europäischen Fragen* im Interesse des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus einzusetzen». Beide Seiten hätten ferner «ihre Absicht bekundet, dem *vietnamischen Volk* in seinem Kampf gegen die Aggression der Vereinigten Staaten weiterhin zu helfen und die Einheit und den Zusammenhalt der Länder der sozialistischen Gemeinschaft mit allen Mitteln zu verstärken».

Nach einem Hinweis auf «die Entwicklung der brüderlichen Freundschaft und der Zusammenarbeit» zwischen der Sowjetunion und der DDR wird im Communiqué abschließend erklärt, die Besprechungen hätten «in einer Atmosphäre der Herzlichkeit, brüderlicher Freundschaft und völliger Einmütigkeit» stattgefunden.

Einladung Breschnews in die DDR

Moskau, 23. März. ag (AFP) Wie die Agentur Tass mitteilt, hat der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, *Breschnew*, eine Einladung zur Teilnahme am Kongreß der SED, der in der DDR am kommenden 17. April eröffnet wird, angenommen.

Nixon in Prag

Prag, 23. März. ag (Reuter) Der ehemalige amerikanische Vizepräsident *Richard Nixon*, der sich gegenwärtig auf einer Weltreise befindet, traf am Donnerstag aus Bukarest kommend in Prag ein, wo er sich auf Einladung des tschechoslowakischen Instituts für Auslandbeziehungen zwei Tage aufhalten wird.

Start eines Nachrichtensatelliten

Cape Kennedy, 23. März. (AP) Die Vereinigten Staaten haben in der Nacht zum Donnerstag einen neuen *Nachrichtensatelliten* gestartet, der den Namen *Canary Bird* (Kanarienvogel) bekommen hat. Der Satellit schlug zunächst eine elliptische Bahn ein, die der vorausberechneten sehr nahe kommt.

Nach drei bis sieben Tagen soll der Satellit durch Fernsteuerung auf eine *stationäre Bahn* gebracht werden und 35 888 Kilometer über dem Atlantik gewissermaßen «verankert» bleiben. Seine Aufgabe wird es sein, zusammen mit dem früher gestarteten Early Bird den Radio-, Fernseh- und Telephondienst zwischen Nordamerika und Europa zu erweitern und nächstes Jahr auch Afrika und Lateinamerika einzubeziehen. Sechzig Prozent seiner Kanäle sind allerdings für das *Apollo-Mondprogramm* reserviert.

Wetterprognose für die Schweiz

Das Hochdruckgebiet über Westeuropa wird abgebaut. Sein Zentrum hat sich von Frankreich gegen die Alpen verlagert. Um vier Uhr war die ganze Schweiz wolkenlos.

Prognosen, gültig bis Samstag abend: Ganze Schweiz sonniges Wetter. Höchsttemperaturen in den Niederungen der Alpennordseite 11 bis 15 Grad, im Tessin zwischen 13 und 17 Grad. In den Bergen West- bis Nordwestwind.

Berichte über die allgemeine Wetterlage auf Blatt 7)

---

merkte er, daß es Abend war; er hatte, am Fenster stehend, kaum noch genügend Licht, um seine Berechnungen zu notieren.

Er liquidierte sein Geschäft, überschlug die verbleibenden Existenzmittel, die Kosten einer guten Schule für Rémy. Er war noch bei seinen Berechnungen, als der Junge auf Zehenspitzen hereinschlüpfte und ein Schubfach öffnen wollte.

«Was suchst du da?»

Rémy sagte düster:

«Mama braucht einen Riemen.»

Schon wollte er sich davonmachen.

«Was will sie denn damit?»

Rémy blickte den Mann an, von unten her, als sähe er ihn zum erstenmal, und sagte ausweichend:

«Ich weiß nicht... Ich sollte ihn ihr bringen.»

Cyrill versperrte ihm die Tür.

«Sie packt ihre Koffer?»

«Ja.»

Er brachte es noch über sich, zu fragen:

«Und du weißt, warum?»

«Ja.»

Von einer so entsetzlichen Angst gepeinigt, daß er nicht direkt zu fragen wagte, murmelte er:

«Welche Koffer hat sie herunterschaffen lassen?»

Rémy antwortete knapp und deutlich:

«Ihre und meine.»

Da die Dämmerung ihn hinderte, Rémys Gesicht genau zu sehen, geriet er außer sich vor Angst.

«Und Tante Lucrezia weiß davon?»

«Ja.»

«Und sie billigt — diese Abreise?»

«Ja.»

Es verschlug ihm den Atem.

«Ich sehe keine Notwendigkeit... für dich... abzureisen...»

Das Schweigen des Jungen gab ihm eine verzweifelte Hoffnung ein:

«Mein Kleiner... mein Kleiner!... Man will dir also keine Ruhe lassen!... Erst ein Mädchen, ein paar Halunken... und jetzt deine Mutter, deine Tante!... Stehen wir denn nicht gut miteinander?... Ich habe dir alles versprochen, was du willst... Ich will dir sogar weiterhelfen... Sie haben dir den Kopf verdreht... Was haben sie dir eigentlich erzählt?... Und ich machte schon Pläne für mein Hierbleiben... Wir würden ein gutes Gymnasium für dich aussuchen... Ich wäre bei dir, um dir zu helfen... Ein Leben, völlig verschieden von dem jetzigen... ein interessantes Leben, wenn du nur wolltest?...»

Rémy machte keine Bewegung. Die Schnalle des Riemens klirrte nicht einmal. Cyrills Zuversicht brach zusammen; dann raffte er sich verzweifelt wieder auf:

«Mein Kleiner, alles, was du dir erträumt hast, ist möglich! Ein männliches Leben... sogleich... mit mir... irgendwo da unten... Ich könnte dich mittels Büchern bis zum Abitur bringen... Stattdessen würdest du hier verkümmern... Man hält dir entweder meine Familie oder deine Abstammung vor... Wir würden morgen auf See gehen... sofort!... In drei oder vier Jahren, wenn du ein stämmiger Bursche bist, machen wir Pläne für dich... Willst du?... Du willst!»

Das Kind sagte bekümmert:

«Ich weiß nicht. Ich habe zu nichts mehr Lust...»

Darauf Cyrill:

«Mein Kleiner... was haben sie nur mit dir gemacht?... Wenn ich dich mitnähme... Ich schwöre, schon nach acht Tagen wärst du heiter und voller Lebensmut... Wenn du wolltest... nur als Versuch?»

«Und Mama? sagte Rémy leise.

«Sie hat dich vierzehn Jahre lang gehabt, ich nicht mal eine Woche.»

Und er flehte ihn geradezu an:

«Sind wir denn nicht mehr dieselben... nach nur zwei Tagen?... Rémy... mein Sohn!...»

Der Junge wich erschrocken zurück. Gegen den Tisch gedrängt, suchte er sich zu befreien und stieß Cyrill zurück.

«Laß mich!»

Indessen konnte er die Hand, die seinen Arm umfaßte, nicht abschütteln. Aber Cyrill resignierte und rührte sich nicht mehr. Nur seine Finger drückten zu. Dann lockerten sie sich nach und nach und blieben nur lose auf dem Stoff liegen. Als sie herabsanken, glaubte Rémy entwischen zu können. Der Junge stahl sich zur Tür, mit eingezogenem Kopf, gleichsam auf der Hut vor den Händen, die ihn dort packen würden. Doch in dem Augenblick, als er die Tür öffnete, hörte er nur eine gebrochene Stimme, die sagte:

«Schick mir Tante Lucrezia.»

Sie kam, brachte eine Lampe und etwas zu essen.

«Cyrill!»

Er fragte gleichsam erschreckt:

«Was willst du?»

«Du hast nach mir verlangt.»

Da erinnerte er sich.

«Wohin will sie denn gehen?»

«Nach Paris zu ihrer Schwester.»

«Und hat sie einen Zug dorthin?»

«Zehn Minuten vor Mitternacht.»

«Sofern nicht ich diesen Zug nehme und hier verschwinde.»

Sie sagte:

«Nein, mein armer Junge, es ist schon richtig, daß sie fahren.»

Er bedeckte die Augen mit dem Aermel, obwohl das Licht gedämpft war:

«Richtig?... Sie wären dort nicht zuhause... und ich wäre es hier auch nicht...»

Dann unvermittelt:

«Warum hat sie überhaupt mit dem Jungen gesprochen?»

«Sie hat sich gerächt, so gut sie konnte. Jetzt hat sie gut weinen... Das Unglück ist passiert.»

Er sagte:

«Du regst dich über Albernheiten auf, aber angesichts dieser Feigheit...»

«Mein armer Junge, du könntest ihn doch nicht bei dir behalten.»

Er schüttelte schwach den Kopf:

«Ich begreife nicht...» Dann, im nächsten Augenblick: «Ich bin am Ende... Geh und benachrichtige sie... Claire möge lediglich auf ihrem Zimmer bleiben.»

Zaghaft fügte er hinzu:

«Hilfst du mir, meinen Koffer packen?... Und du bleibst mit mir auf, ja?»